Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 18

Artikel: An meinen vielgeliebten Hans W.
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820344

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 1ten May, 1790.

Nro. 18.

An meinen vielgeliebten Hans W * *.

Der nimmt die Sonne aus der Welt, der unserm Leben die Freundschaft raubt, das edelste und seligste Gut, das die Götter uns verliehen! ---- Warum giebt es doch der Wolken so viele, die uns ihr holdes Stralenantlitz so oft verdunkeln?

Ich weiß dein Hierseyn mit nichts besserm zu feyern, als durch einen gutmüthigen Herzenserguß, wobey du mich trösten, oder vielleicht belehren kannst. Schau, Hans! seit meiner ersten Jugend fühlte ich ein starkes Bedürfniß nach Freundschaft, meine ganze Seele dürstete nach der so traulichen Austauschung wechselseitiger Gedanken und Gefühle. Ich konnte mir von jeher nichts seligeres in der Welt vorstellen, als einen kleinen Kreis guter Freunde, wo man so frey und ungezwungen seyn darf, was man will, und was man wirklich ist; wo man alles sagen kann, was man empfindt und denkt, wo man seine Lieblingsideen, seine geheimsten Wünsche mit süssem Zutrauen dem Freundes Ohr aufschliessen darf; wo man über Irrthum und Schwäche sanfte Belehrung, in trüben, bangen Lebensstunden Unterstützung, Hilfe,

Rath und Trost erhält. Mit diesem so innigen Herzensdrang gieng ich nun hin und her, durchlief Gassen und Strassen, öffentliche Plätze und Winkel, ich suchte wie Diogenes, nicht Menschen, sondern Freunde, und fand — Keine. — Es ist wahr, ich bin hie und da mit mancher edeln und biedern Seele in Verbindung gekommen, hab schöne Gesinnungen, und noch schönere Handlungen entdeckt; da faßte ich dann Muth, hängte mich an, wie eine Klette, freute mich göttlich über meinen Fund. Aber dies währte nicht lang; die Leute waren gerade alles, nur das nicht, was ich suchte; unsere Herzen harmonirten nicht, und mit unsrer Denkungsart kams zum Zweykampf. Oft wehte nur ein Lüftchen des Eigennutzes, und weg war Liebe und Freundschaft.

Freylich schwatzt die ganze Welt von Freundschaft. Du siehst des Küssens, des Anherzens, der Umarmungen so viel, daß du glauben solltest, wir lebten in einer Brüderwelt, wo wir alle Kinder eines Vaters, Mitgenossen der nämlichen Natur, und des gleichen Rechts wären. Jeder, so dem andern begegnet, drückt ihm die Hand, freut sich über seine Gesundheit, und sein Wohlseyn, giebt ihm oft die stärksten Versicherungen seiner Liebe. Jeder Staatsbesuch überfließt von Hochachtungsgefühlen, jeder Brief, jedes Billet düftet Freundschaft und Zärtlichkeit. — Das ist doch schön, wirst du aufrufen in deinem Hansiadensinn! ja wart' nur ein bisgen! die Leute treiben auf diese Art nur ihren höflichen Scherz miteinander. Man würde dich für einen gutmüthigen Narren, oder

einen Strohkopf halten, wenn du schwachherzig genug wärest, dies für baare Wahrheit zu nehmen, und auf ihr Wort zu glauben. Es gehört heutiges Tags zum guten Ton, Wärme vorzulügen, und Kälte zu empfinden, alles Gute zu versprechen, nichts zu halten, und oft noch das Gegentheil zu thun. Für den itzigen Weltmann taugt nur Theaterfreundschaft; die Larve wird abgelegt, so bald man hinter die Scene trit. — Ich weiß wohl, daß ich hier etwas gang Gemeines sage; aber ist es nicht höchst betrübt, daß es so gemein ist? O, daß es doch das nicht wäre! Unter allen Einführungen feiner Weltsitten, ist gewiß diese eine der unglücklichsten; denn sie vertilgt nicht nur den altschweizerischen Biedersinn, der leider durch die französischen Haarkampel schon fast gänzlich weggestrigelt ist, sondern sie verstimmt noch die moralischen Empfindungssaiten zum übelsten Miston. — Ja Hans, so ists; glaub mir, wahre Freundschaft, im edelsten Sinn des Worts, ist sehr selten, selbst unter denen, die sich lieben!

„Aber guter Mann, wirst du mir sagen, schau, „du bist mir so ein wunderlicher Kerl, schwärmst „immer, übertreibst alles, das sollte nicht so seyn. „Vielleicht sind deine Begriffe von Freundschaft zu „überspannt, du foderst zu viel von den Menschen! „soll sich jedermann nach deinem Kopf richten? Wem „wirds wohl einfallen, sich nach deinem erbärmlichen „Strubelhaar zu frisiren? Se! laß einmal deine „Gedanken hören über das Wesen wahrer Freund„schaft? — Gut hier sind sie.

Ich weiß gar wohl, nicht jeder Mensch ist dazu verbunden, des andern Freund zu werden; wäre dies, so würde der Zweck der Freundschaft meistens zerstört, weil man nicht allen alles werden kann. Mir kömt die Sache so vor. Der gesellschaftliche Mensch, dem seine isolirten, nur ihm bewußten Empfindungen oft lästig werden, bedarf eines Busenfreunds, in dessen Schoos er sein ganzes Herz ausschüttet, um aus der warmen, aufrichtigen Theilnahme desselben die unaussprechliche Mittheilungswonne zu geniessen. Die erfreute oder bedrängte Menschennatur muß ein Wesen um sich haben, dem sie sich anvertrauen kann; wäre es auch auch nur ein treuer Pudelhund, so wird man erleichtert, wenn man ihm seine Noth vorheulen kann. Verliebte, die keine Herzensvertraute haben, klagen ja ihre Empfindungen den Felsen, der Einsamkeit, dem Bach. Freundschaft ist also Seelenbedürfniß, wahre Freundschaft gründet sich auf Hochachtung und Wohlwollen: das Glück des Freundes ist ihr Augenmerk, ihre Beschäftigung. Sie soll Stärke verleihen, unser ganzes, günstiges oder ungünstiges Schicksal mit Gleichmuth zu tragen. Oft wird selbst das Glück zur Bürde oder Gefahr, man weiß sich im Taumel nicht zu fassen, man kann gar leicht stolz und übermüthig werden; die Hand der Freundschaft lindert diese aufbrausenden Empfindungen, leitet sie in einen edlern Wirkungskreis, und macht auf diese Art den Genuß des Glückes erst recht sanft und beseligend. Bey Unglücksfällen ist es der Freundschaft

Pflicht,

Pflicht, den Muthlosen zu stärken, um seine Leiden mit standhaften Muth zu dulden; sie muß den durch Kummer niedergebeugten erheben, seinem Schmerz Luft machen, und ihn durch Thränen an seinen Busen ausweinen lassen; sie muß ihn trösten, nicht mit faden Gemeinsprüchen, sondern mit wirklichen Gründen und Aussichten, die allmälig und sanft, wie das Mondlicht, seine düstere Seele zur Hoffnung und Ruhe aufheitern. Wahre Freundschaft soll thätige Hilfe leisten bey allen widrigen Vorfällen des Lebens, soll dem Freund ein sicheres Zufluchtsort, ein zweytes Ich ausser ihm werden, zu dem er hineilen kann, wenn sein eigenes Ich, und andern Menschen ihn zu verlassen drohen. Freundschaft soll mit zärtlicher Schonung die Fehler der Menschheit verbessern, Fehler, die oft ein ungünstiges Licht auf einen sonst edeln Charakter werfen. Sie soll die leeren Augenblicke des Lebens mit kleinen, unschuldigen Freuden ausfüllen, die oft mühsamen Berufsarbeiten erleichtern helfen, und überall, wie ein Engel Gottes, für reine Herzenszufriedenheit wachssam seyn. Kurz, sie soll den Menschen in all seinen Lagen beglücken, so bald sein eignes Ich und fremde Menschen zu seiner äussern und innern Ruhe nicht mehr zureichen. Dies ist das erhabne Ziel, dem ungeheuchelte Freundschaft mit aller Anstrengung nacheilet. —

Nun Hans, weist du was besseres, oder hab ich die Sache übertrieben, so gieb mir Licht! — „übertrieben eben nicht, wirst du sagen, aber so was „findt man nicht in jedem Winkel; doch giebt es

„noch Freunde von gutem Gepräge. — Du hast recht, so gewöhnliche Alltagsfreunde, ich meyne solche, die von uns gut denken, mit uns gern umgehen, Mitleiden zeigen bey Wiederwärtigkeiten, und allenfalls Dienste mit Gegendiensten erwiedern, so lang es ihr Interesse gut findet. Aber ein Freund in der höhern Bedeutung, ein anderes Selbst, dem wir all unsere Angelegenheiten, Gedanken und Wünsche anvertrauen dörfen; von dem wir im gleichen sein ganzes unumschränktes Vertrauen genießen. Ein Freund, der uns ganz versteht, in jede Falte unsrer Seele dringt; der mit jener himmlischen Wärme, die das Herz wie milder Frühlingshauch aufschwellt und öffnet, all unsere Empfindungen auffaßt, und durch seinen Beyfallsblick uns selbe doppelt genießbar macht. Ein Freund voll Weißheit und Liebe, der die Tugend nicht aus den Büchern, sondern aus der Erfahrung kennt, der heiter in Drangsalen, standhaft in Gefahren, bescheiden in günstigen Glücksumständen, noch auf dem Sterbbette dem Freund Abschiedsthränen auf die Wangen säet, um jenseits überselige Küsse des Friedens einzuärndten. O so einen Mann, wenn du ihn kennst, Hans, so zeig mir ihn? oder wenn sich einer findt unter meinen Lesern, so laß er michs wissen, schriftlich oder mündlich, daß ich doch den Trost mit mir ins Grab nemme, nicht der einzige Freundschaftsschwärmer gewesen zu seyn!

Nachrichten.